

Henner von Hesberg, *Formen privater Repräsentation in der Baukunst des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr.* Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 1994. XII, 190 Seiten, 99 Abbildungen.

Mit der anzuzeigenden Arbeit erscheint ein neuer wichtiger Beitrag zur Geschichte der hellenistischen Baukunst des 2. und 1. Jhs. v. Chr., eine neue und bemerkenswerte Studie zu einer Architektur, die schon wiederholt im Mittelpunkt detaillierter Betrachtungen stand, bis heute aber noch nicht umfassend auf ihre

Eigenart, Funktion und Bedeutung hin untersucht worden ist. Die Arbeit stellt die 1982 in München eingereichte und für die ungewöhnlich späte Drucklegung nur unwesentlich veränderte Habilitationsschrift des Verf. dar, der erst vor wenigen Jahren (1992) eine richtungweisende und, wie sich zeigen wird, im Grundtenor auch ähnliche Abhandlung zur Definition und Interpretation römischer Grabbauten veröffentlicht hat.

Die neuerliche Beschäftigung mit einer Architektur, die sich mit ihren Bauformen deutlich von der Zeit zuvor und danach abhebt und durch ihre kontrastreiche Vielfalt einen eigenständigen Gestaltungswillen belegt, ist sicher nicht leicht und methodisch nicht ohne einen neuen Denkansatz möglich. Verf. unternimmt jedoch einen Deutungsversuch, der nicht so sehr aus den verbindlichen Kriterien einer stilistischen oder typologischen Anschauung heraus schöpft, sondern vielmehr auf einer These beruht, nach der im untersuchten Zeitraum gerade die Architektur eines Bauwerks einem bestimmten Habitus der Gesellschaft entspricht und offensichtlich viel von den persönlichen Ansprüchen und Intentionen der Stifter oder Bauherren verrät.

Die Arbeit gliedert sich in vier ungleiche, mehrmals unterteilte Kapitel und einen Katalog, der eine umfangreiche Liste mit über 150 ausgewählten Monumenten enthält. In einer Einleitung (S. 1–3), die den eigentlichen Ausführungen vorausgeht, steckt Verf. den Zeitraum und das geographische Gebiet der behandelten Bauwerke ab, er skizziert hier vorab die von ihm eingeschlagene Vorgehensart, er weist in das zentrale Anliegen seiner Überlegungen ein, mit denen er die Gestaltungsweise der Architektur des 2. und 1. Jhs. v. Chr. unter einem neuen Blickwinkel zu beurteilen sucht. Verf. spricht die Bauten von kleinem Format an, er nennt Propylon- und Eingangsbauten, Exedren und Denkmalbauten, mithin Vertreter einer Architektur, die in ihren Dimensionen weit unter den herkömmlichen Bauten wie Tempel und Portikus stehen und die sich allem Anschein nach auch besonders für eine individuelle Selbstdarstellung eigneten. Das Aussehen dieser Bauten sei im Prinzip von persönlichen Wünschen der Auftraggeber geprägt, und obwohl sich keine einheitliche Entwicklung beobachten läßt, zeige die Gestaltungsweise der Architektur doch spezifische Eigenheiten der ihr zugehörigen Gesellschaft an. Verf. erkennt, daß die Formgebung der Bauten der späthellenistischen Zeit ein allgemein verändertes Verständnis der Architektur reflektiert und daß ihr Variantenreichtum ohne Zweifel auf einem politischen und kulturellen Wandel basiert, den seinerseits die zunehmende Macht Roms im Osten bzw. die Schwächung der hellenistischen Königreiche hervorgebracht hat. Die Gründe für diesen Prozeß, der damals sogar in der Architektur das Attribut der "privaten Repräsentation" ins Spiel gebracht hätte, lägen somit in Rahmenbedingungen unterschiedlichster Art und gewiß in der inneren Struktur einer Zeit, in der die Gesellschaft neue Interessen verfolgen konnte, ein neues Selbstbewußtsein pflegte und darüber hinaus fast revolutionäre Erwartungshorizonte besaß. Die Erkenntnis über den Habitus dieser Gesellschaft liefern jedoch nur die Bauwerke selbst, so daß Verf. sich auch veranlaßt sieht, sich dem Thema in mehreren Schritten zu nähern und zuerst einmal, von einer Analyse der Bauformen ausgehend, die Mannigfaltigkeit der Varianten vor Augen führt.

Kapitel I (S. 4–35), das die Überschrift "Zur Gestaltung späthellenistischer Bauten von kleinem Format" trägt, bietet eine Menge an Erstinformationen und Aussagen an, die über das äußere Bild der betreffenden Architektur Auskunft erteilen und uns über die Vielfalt ihrer auch kategorisierbaren Typen belehren. Verf. vermerkt, daß es sich bei den kleinformatigen Bauten zumeist um größeren Bauten zu- und untergeordneten Anlagen handelt, daß sie oftmals auf die Stiftung einer einzelnen Person zurückgehen, daß es aber aufgrund der Konzeption eines Baus, aufgrund der Verwendung bestimmter Gliederungen oder nur divergierender Dispositionen im Grundriß zwei unterscheidbare Strömungen gibt, "von denen die eine streng sich an traditionelle Formen anlehnt, die andere frei z. T. ganz bizarre Muster entwirft" (S. 4). In Abgrenzung zu einer Architektur klassischer Prägung wird also eine eigene zweite Gruppe bestimmt, die "mit ungewöhnlichen Grundformen oder neuartigen Schmuckmotiven" aufwarten kann und im Gegensatz zu "Gebäuden von strenger Grundgestalt" in der Regel auch keine direkten Vorläufer kennt.

Zu dieser Gattung der Architektur werden nun "Torbauten und Türen", "Kostbare Innen- und Annexräume", "Memorialbauten" sowie "Einzelne Bauteile" gezählt und in vier Abschnitten gesondert aufgeführt. Als Kennzeichen der neuartigen Toranlagen (Abschnitt 1.1.1., S. 4–10) wird u. a. der Umstand betont, daß sie, scheinbar von aller typologischen Bindung befreit, durch ihre oftmals auffällige Form eine Reihe neuer Qualitäten erlangen und durch eine bewußte Inszenierung und Blickführung auf die "Lenkung der Besucher" zugeschnitten sind. Besonders eindrucksvoll trete dies z. B. an den Inneren Propyläen des eleusinischen Demeterheiligtums in Erscheinung, die, um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. entstanden, schon

allein durch ihren merkwürdigen Grundriß bestechen oder durch ihre vom architektonischen Rahmen fast völlig gelöste Aedicula einen neuen Akzent setzen. Häufig spiegle sich ein neuer Akzent aber insbesondere in Details wider, in der Ausstattung der Tore mit erlesenen Dekorelementen; anhand zahlreicher Beispiele weist Verf. deshalb ebenso auf das reiche und durch neue Motive erweiterte Schmuckrepertoire hin, mit dem im Einzelfall sogar die Aufwertung einer "selbst bescheidenen" Anlage gelang.

Ähnliches habe auch für die "Kostbaren Innenräume" zu gelten (Abschnitt 1.1.2., S. 10–14), die in großer Zahl innerhalb mehrräumiger Architekturkomplexe begegnen und in Form eingewölbter Nebenräume, als Exedrabauten oder als Statuennischen auftreten können. Wiederum reich ausgestaltet und mit einem exklusiven Beiwerk versehen, stellten die Innenräume "einen meist zentralen oder eine Serie von attraktiven Anziehungspunkten dar, die in das Kontinuum der Bebauung integriert sind, den Anlagen aber zugleich eine deutliche Ausrichtung geben" (S. 14). Als Beispiel dafür sei lediglich die Exedra der Artemis im Asklepiosbezirk von Messene erwähnt, die auf der Westseite des Heiligtums eine Raumfolge beschließt und durch ihre dreiteilige Gliederung dem mittleren Saal mit dem Kultbild eine herausragende Wirkung verlieh. Den Exedren wie den Torbauten gemeinsam sei auch die "inszenierte Ausrichtung ihrer architektonischen Gestalt", und wengleich die jeweils erzielte Wirkung auf zwei nicht unmittelbar entsprechenden Ebenen liegt, wird mit der Auslegung solcher Charakteristika doch treffend ein wesentliches Merkmal der späthellenistischen Baukunst registriert.

Unter die dritte Kategorie reiht Verf. eine große Gruppe von Bauten ein, die als "Memorialbauten" klassifiziert sind (Abschnitt 1.1.3., S. 14–19) und die z. T. isoliert, z. T. innerhalb eines Weges, eines Platzes oder auch zu einem größeren Ensemble in Verbindung gesetzt, ihren Zweck vorrangig in der Verwendung als Träger oder als Rahmung für einen Statuenschmuck finden. Statuenaediculen, Baldachine und Rundbauten sind in der griechischen Architektur schon spätestens seit dem 4. Jh. v. Chr. vertraut, dennoch würde an den frühen Bauten die architektonische Gliederung in ihrer typologischen Bindung noch kaum von der Stellung einer Skulptur berührt. An Bauten des 2. und 1. Jhs. v. Chr., zu denen Denkmäler auf Delos, Rhodos, von Termessos oder Thera gehören, ließe sich die neue Tendenz jedoch in einer besonderen Eigenwilligkeit fassen, die Form ihrer Architektur diene wahrscheinlich mehr denn je der Inszenierung einer Statue oder anderer Elemente, mit ihrer oft lockeren Komposition geben sie jedenfalls einen direkten Hinweis auf den oder die im Monument Geehrten ab.

In Abschnitt 1.1.4. (S. 19–26) werden dann die "einzelnen Bauteile" zur Darstellung gebracht. Zumal ein beträchtlicher Teil der behandelten Anlagen nur mehr in wenigen Fragmenten zugänglich sei – aufgrund der geringen Abmessungen waren derartige Monumente ja vielfach einer schnellen Zerstörung ausgesetzt –, schien es dem Verf. opportun, im einzelnen auch seltene Basisformen, "Säulenstühle", einzelne Säulengliederungen, Rankenpfeiler, Stützfiguren, Kapitelle oder Gebälke in die Diskussion miteinzubeziehen. Verf. nimmt ihre Würdigung in einem Überblick vor, er gesteht den nur denkbaren Formen einen neuen Qualitätsgrad zu und notiert, daß überkommene Einzelelemente durch raffinierte Neuschöpfungen bereichert und allenthalben in ein Bezugssystem neuer Art aufgenommen worden sind.

Im Anschluß an diese erste Übersicht, in der in aller Kürze auch die "Bauten von strenger Grundgestalt" Berücksichtigung finden (S. 26–28), beschäftigt sich Verf. mit den Grundlagen, die den Ausschlag für die Entwicklung zu unterschiedlichen Bauformen geben bzw. den Anlaß zur Wahl der einen oder anderen Form dargestellt haben (Abschnitt 1.3.1., S. 28 f.). Zum einen sei es die Bindung an die Tradition, die die Errichtung eines an kanonischen Gliederungen orientierten Baus beeinflusste, zum anderen die Bindung an zeitgenössische Normen, die einen frei mit singulären Formen gestalteten Bau hervorgerufen hat. Um diesen Umstand näher begründen zu können, befassen sich die folgenden Überlegungen jedoch auch mit den Entwicklungstendenzen im 3. Jh. v. Chr. (Abschnitt 1.3.2., S. 29–33). Schon an Königspalästen offenbare sich nämlich das Bestreben nach axialer Ausrichtung oder eindrucksvoller Fassadengestaltung, an vielen Anlagen zeichne sich bereits eine übergreifende Gesamtplanung ab, in die die einzelnen Gebäude symmetrisch aufeinander eingebunden sind. Im Vergleich mit den Architekturformen des 3. Jhs. v. Chr. tauchen im 2. und 1. Jh. v. Chr. allerdings auch klare Abweichungen auf, die die Gestaltung von Grund- und Aufriß, den urbanen Zusammenhang oder die Funktion eines Bauwerks betreffen. Die Gegensätze zwischen den früh- und den späthellenistischen Bauten (Abschnitt 1.3.3., S. 33–35) wären aber nicht die Folge eines architekturgeschichtlich homogenen Prozesses, weil sich an der Wende vom 3. zum 2. Jh. v. Chr. ein "Entwicklungssprung" zeige (S. 33), der innerhalb von zwei Generationen einen plötzlichen Wandel verursachte. Mit Recht wird argumentiert, daß sich mit dem Beginn des 2. Jhs. v. Chr. ein neues Verhalten

gegenüber der Architektur und ihrer Dekoration eingestellt hat, das den Bauwerken erst jetzt zu einer starken Inszenierung verhalf und ihnen erstmals auch prospektartige Durch- und Ansichten verlieh. Das Gewicht der Gestaltung läge damit nicht allein in der Fortführung oder Neuausbildung obligatorischer Formen, es sei wiederholt zu alternativen Lösungen, zu extravaganten Kreationen gekommen, die ihrerseits untrennbar mit den persönlichen Intentionen der jeweiligen Auftraggeber in Zusammenhang stehen.

Kapitel II (S. 36–52) widmet sich den epigraphischen und literarischen Quellen, die Aufschluß über die Person eines Stifters oder die Modalitäten einer Stiftung erbringen und vielleicht auch eine Antwort auf die Frage nach dem Motiv geben, das eine Privatperson zu ihrer Stiftung oder Weihung bewog. Aus literarischen Quellen sind nur wenige private Stifter bekannt, Verf. wendet sich aber wie eingangs angekündigt den Inschriften zu (in den Abschnitten 2.1.–2.3., S. 36–45), die als "Bauaufschriften" an den Bauwerken selbst angebracht waren und ein wertvolles Indiz für die hohen Erwartungen sind, die eine Person mit der Stiftung eines Bauwerks verband. Die Formulierungen der Weihungen blieben recht einfach und stereotyp, das überlieferte Material betrifft auch mehrheitlich nur einzelne Bauabschnitte oder Bauteile wie Fußböden, Wände, Türen oder Reparaturen, trotzdem kündigten die Aufschriften von einer neuen Orientierung, von einer subjektiven Haltung der Stifterfiguren, da sie ganz konkret auf die Person des Bauherrn abgestimmt sind. Verf. führt aus, daß den Aufschriften eine neue Mitteilungsfunktion zuerkannt wird, daß die Mitteilungsfunktion der Aufschriften eine alte Normen sprengende Stufe erreicht, die Inschriften enthielten nicht nur bei bloßer Nennung den Namen des Stifters; mit ihren ausführlichen Angaben und Zusätzen wiesen sie direkt auf den Rang und die gesellschaftliche Stellung eines Bauherrn hin, der häufig auch durch die Bekleidung eines öffentlichen Amtes in einem unmittelbaren Kontakt mit dem politischen Leben einer Stadtgemeinschaft stand. Im 4. und 3. Jh. v. Chr. gibt es zwar ebenfalls eine Reihe von Bauaufschriften, mit denen ein Stifter seine Leistung präsentieren und mitteilen konnte, im Unterschied zu den jüngeren Dedikationen wurde hier aber seine Tat (z. B. die Weihung an eine Gottheit) nur einfach und lapidar und nur an untergeordneter Stelle am Bau, allein durch die Nennung des Namens und bestenfalls durch die Nennung des Objekts dokumentiert. Der divergierende Inhalt der Inschriften zeige zudem, daß sich die Beispiele des 2. und 1. Jhs. v. Chr. keineswegs als eine aus der allgemeinen Entwicklung bedingte Zeiterscheinung erklären, sondern daß sie erst aufgrund eines bisher nicht geläufigen Dranges nach privater Repräsentation, aus dem Wagnis nach Selbstdarstellung und aus einem neuen Prestigedenken heraus zu einer vielfach geübten, legitimen Ausdrucksform werden.

In Anbetracht dieser Interpretation geht Verf. in zwei weiteren Abschnitten auf "Späthellenistische Dekrete über die Verleihung des Rechts zu Bauaufschriften" (Abschnitt 2.4., S. 45–48) und auf die "Aus-sage der schriftlichen Überlieferung über die Gestaltung architektonischer Anlagen" (Abschnitt 2.5., S. 48–52) ein. Das mittels Dekret erworbene bzw. zugewiesene Recht, an einem Bau eine Aufschrift anbringen zu können, tritt nicht selten entgegen, ein Akt dieser Art stellte für eine Person des 2. und 1. Jhs. v. Chr. "keine umstrittene Ehre" mehr dar; durch das von der Volksversammlung verfügte Recht wurde dem Stifter eines Baus eine Ehrenbezeugung zuteil, die ihn einerseits aus seiner Umgebung, aus dem Polisverband der Bürger heraustreten ließ, andererseits aber auch die Verbundenheit des Geehrten mit dem Volk unterstrich. Verf. kehrt dieses Faktum mit Nachdruck hervor und hält fest, daß es in Folge solcher Beschlüsse gar zur Abwicklung von Feiern und Festveranstaltungen kam, zu denen sich der Geehrte des Dankes wegen verpflichtet sah. Mit der schriftlichen Überlieferung sieht Verf. auch das "Verhältnis der Stifter zu ihren Bauten" geklärt, er kommt zu dem Schluß, daß es wieder und im besonderen der Ehrgeiz oder der "Wunsch nach exponierter Selbstdarstellung" sei, der einem reichen Bürger den Anstoß zu einer Stiftung bot. Die Gestaltung einer Anlage mit "preziösen, ausgefallenen Bauformen" sei so den Intentionen entgegengekommen, Aufmerksamkeit zu erregen, sich mit Erfolg und mit neuer Identität der Gesellschaft zu zeigen; durch eine von der traditionellen Formgebung weit entfernte Gestaltungsweise war dem Stifter wohl die Freiheit gegeben, ein hervorragendes Werk, ein eigenes Monument zu erstellen, das auch in einen starken Kontrast zur Gestalt der großen und offiziellen Bauvorhaben trat.

Der primäre Zweck einer privaten Stiftung lag somit zusehends im Experiment, das äußere Bild einer Stadt den persönlichen Interessen entsprechend zu prägen. Ein aus privaten Mitteln finanzierter Bau konnte mit seiner Architektur gewaltigen Einfluß auf ihr Erscheinungsbild nehmen, die Bedeutung, die Funktion eines kleinformatigen Baus im Gegensatz oder in Ergänzung zu den großen öffentlichen Bauten kristallisierte sich aber nur dann heraus, wenn man neben der frühhellenistischen Entwicklung und den Bauaufschriften auch die im Späthellenismus sonst gültigen Gestaltungsprinzipien der Architektur und die für die Gestaltung auch der übrigen Bauten relevanten Zeitströmungen analysiert.

Kapitel III (S. 53–114) nimmt deshalb zu den "Übergreifenden Erscheinungen der Architekturentwicklung im 2. und 1. Jh." Stellung, in fünf Abschnitten, die wieder in Unterabschnitte geteilt sind, wird eine Vielzahl von Erscheinungen in der Architektur untersucht, es werden Phänomene namhaft gemacht, die Verf. als Ergebnis bestimmter "allgemeinverbindlicher Veränderungsprozesse" versteht und nicht nur auf die in Kapitel I exzerpierten Bauten überträgt. Verf. mißt den übergreifenden Erscheinungen in der Folge eine immense Tragweite bei, er zollt ihnen eine ausgedehnte Besprechung, weil er die formalen und typologischen Errungenschaften der späthellenistischen Baukunst damit ebenso darlegen wie die vermutete Kongruenz zwischen der Architektur und ihren Benutzern verdeutlichen kann. Im Hinblick auf diese Zielsetzung überrascht es nicht, wenn der Leser in einem Abschnitt wie "Eine Architektur der Fassaden" (Abschnitt 3.1., S. 53–64) oder in "Konsequenzen aus der Hervorhebung der Fassade für die Gestaltung der Bauten insgesamt" (Abschnitt 3.2., S. 64–78) mit der Idee und Ausbildung neuer Gliederungsschemata konfrontiert wird oder Einblicke in das Formenspektrum einzelner Architekturprogramme erhält.

In Beschreibung von Werken der Profan-, Sakral- und Sepulkralarchitektur legt Verf. all die Kriterien dar, mit denen eine "Architektur der Fassaden" ihre Verwirklichung fand. Anhand von Treppenanlagen, von gepflasterten Plätzen oder von Unterbauten und Podien zeigt er zuerst das Verfahren der "äußerlichen Inszenierung" auf; die Schaffung von nebeneinander liegenden oder von hintereinander gestaffelten Fassaden repräsentiere auch eine Möglichkeit, mit der die Fassade zu einem "optischen Wirkungsträger" relativiert und ein Architekturgefüge in "zweidimensionaler Bildlichkeit" erfahrbar werden läßt. Verf. konstatiert, daß die Fassade an plakativer Aussage gewinnt und daß es durch neue Momente, wie etwa durch die effektvolle Gliederung einer aufgehenden Architektur, die eine zentrale Fassadenfront flankiert (so z. B. durch eine begleitende Säulenhalle), oder durch die Errichtung von geschlossenen Platzanlagen zu einer Reduzierung der Bauten auf eine rein fassadenhafte Erscheinung kommt. Mit den so nachhaltigen Vorgängen der Inszenierung eines Baus ginge selbst eine völlige Umgestaltung der Fassade einher (Abschnitt 3.2.1., S. 64–67), die Veränderungen wirkten sich obendrein auf die Grundrisse der Bauten (Abschnitt 3.2.2., S. 67–70) und ihre innere Gliederung (Abschnitt 3.2.3., S. 70–78) aus. Das Ergebnis wäre u. a. eine Verkürzung der Bauten, die "auf Kosten der autonomen Erscheinung" der Baukörper geschieht, oder ein spürbarer Wechsel im Konzept der Gestaltung eines Innenraums. Es verbietet sich, an dieser Stelle ausführlicher Bericht über die vom Verf. aufgezeigten Architektur- und Fassadensysteme zu geben, gesagt aber sei, daß er die Veränderungen in der formalen Gestaltung der Bauten auch wieder unablässig mit dem schon angesprochenen Wandel der Öffentlichkeit in Verbindung bringt.

Das gewandelte Verständnis der Bauten floß ferner in die Gestaltung der architektonischen Einzelformen ein (Abschnitt 3.3., S. 78–88). In bisher unbekannter Kombination treten bauliche Elemente, Schmuckmotive und Ornamente zutage, die man bildhaft akzentuiert und, der veränderten Bedürfnisse wegen, in neuartige Zusammenhänge mit der übergeordneten Architektur setzt. Offenkundig würde dies z. B. an der "Ausrichtung der Einzelformen auf die Ansichtsseite" (S. 78 f.) oder in einer "zeichenhaften Verwendung einzelner architektonischer Elemente" (S. 80 ff.), die der Bauherr z. T. je nach Belieben für eine moderne, unkonventionelle Gliederung einsetzen kann. Mit Einschränkungen trifft die skizzierte Haltung auch für die großen Gemeinschaftsbauten der Zeit zu (Abschnitt 3.4., S. 89–97), auch an größeren öffentlichen Tempelneubauten ließen sich einzelne Teilbereiche begreifen, die mit "jeweils eigener Strukturierung und Hierarchie" ausgestaltet sind. Und wengleich diese doch stärker an der Tradition der Städte und Heiligtümer ausgerichtet werden, bezeugen sie, daß auch eklektische Tendenzen ihren Anteil an einer Vermischung einst kanonischer Ordnungen haben und durch eine Zusammenstellung unterschiedlicher Details zur Errichtung von "zeitgemäß gültigen" Bauwerken führen.

Der letzte Abschnitt von Kapitel III gilt der "Bedeutung des figürlichen Bauschmucks im 2. und 1. Jh." (S. 97–114). In "Zum Emblemcharakter des Baudekors" (Abschnitt 3.5.1., S. 97–100) und in "Die Aussage der dekorativen Einzelformen über den Bau" (Abschnitt 3.5.2., S. 100–104) wird das neue Vokabular an Einzelformen erfaßt, das sich in der Ornamentik formiert. Verf. erinnert an eine stattliche Reihe von Motiven figürlicher Art, denen ein emblematischer Wesenszug anhaftet bzw. zuerkannt wird. Mit Entschiedenheit wird das Vorhandensein z. B. von Masken, Bukranien und Girlanden als ein Instrument definiert, das die Ansprüche der Person eines Bauherrn oder die Bedeutung eines Gebäudes mitillustriert und in manchen Fällen auch gesellschaftspolitische Verhältnisse signalisiert. Das zunehmende Aufkommen und die abstrakte Häufung von emblematisch verwandten Zeichen zöge ebenso formale Konsequenzen nach sich, die nicht nur das figürliche Ornament (Abschnitt 3.5.3., S. 104–109), sondern auch "bildliche Darstellun-

gen mit erzählendem Gehalt“ (Abschnitt 3.5.4., S. 109–112) berühren. Von Interesse dabei ist, daß durch die Kombination von Motiven mit zeichenhaftem Charakter oder durch die Positionierung von Reliefs und Statuen vielschichtige Bezüge entstehen, die kausal mit der Aussage der Architektur konkurrieren und in gleichem Maße die Inhaltlichkeit und die Funktion eines Baus erhöhen.

An Einzelformen des figürlichen wie architektonischen Bauschmucks begegne schließlich eine Breite oder eine Vielzahl an Typen, die nicht ohne ein Vorbild vorstellbar wären. Verf. greift deshalb noch zusätzlich die Frage auf, in welchen Vorlagenbereichen man den Ursprung einzelner Formen lokalisieren kann (Abschnitt 3.5.5., S. 112–114). In Verneinung der Ansicht, daß das Gros der Motive vielleicht aus dem Westen in den Osten vordrang, bzw. auf italische Vorlagen zurückgeht, wird das östliche Gebiet des Mittelmeerraumes zum Herkunftsort deklariert und in Abwägung aller Möglichkeiten gezeigt, daß die Formen in erster Linie ”entweder im Rückgriff auf berühmte Bauten oder im Anschluß an die geläufige hellenistische Tradition“ (S. 112) hervorgebracht werden.

In einer ”Auswertung und Zusammenfassung“ (Kapitel IV, S. 115–122) referiert Verf. noch einmal über die in der Tat beeindruckende Qualität der späthellenistischen Baukunst, er subsumiert hier nochmals die Erscheinungen der Architektur, die im 2. und 1. Jh. v. Chr. am stärksten ausgeprägt sind. In ”Die formalen Veränderungen in der Architektur vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Kunst“ (Abschnitt 4.1., S. 115–117) bringt er die Ausrichtung der Bauten auf ”schaubildartige Prospekte“ oder den ”formal wie inhaltlich begründeten Bedeutungsgehalt von an sich isoliert verwendeten Bauformen“ zur Sprache und teilt mit, daß die späthellenistische Zeit konsequent eine neue Formkonstante entwickelt, mit der der Fassade in ihrer Verbindung mit einer Komplexarchitektur eine neue Aufgabe, ein neuer Wert zugeteilt wird. Die Gestaltung der Bauten versinnbildliche eine Reihe von politischen und gesellschaftlichen Veränderungen der Zeit, in der sich außerdem das Verhältnis von Individuum und Öffentlichkeit auf neuartige Weise bestimmt (Abschnitt 4.2., S. 117–120). Retrospektive Tendenzen, eine Rückerinnerung, die Wiederbelebung alter Kulte oder nur eine Rückwendung an alte Formen prägten das Erscheinungsbild der Kultur; die Gestaltung der Häuser, die Menge der Ehrenbilder, die Dichte der Grabmonumente oder die Baustiftungen wären ein eloquentes Zeugnis dafür. Der Reichtum an Varianten in der Gestaltung ”öffentlichen Raumes“ sei, so Abschnitt 4.3. (S. 120–122), im 2. und 1. Jh. v. Chr. auch größer als jemals zuvor, die Architekturen würden zu übergeordneten Formationen plaziert, wodurch öffentlicher Raum erst strukturierend sichtbar und unmittelbar wird. Zum Abschluß hält Verf. auch fest, daß sich in der Architektur völlig eigenwillige Ensembles ergeben, die auf eine veränderte Verhaltensweise der Benutzer verweisen, und daß sich parallel dazu und auch parallel zu einer Aufsplitterung des öffentlichen Raumes, ein Wandel in der Gestaltung der äußeren Form und des baulichen Dekors vollführt.

Ein umfangreicher Katalog (S. 123–183) und ein Abbildungsapparat mit 99 ganzseitigen Tafeln beschließen das Buch, das sich eine gewichtige Bürde auferlegt hat, doch zweifellos auch ein fruchtbares Denkmodell in sich birgt: die Behandlung und Interpretation einer Architektur von einer bislang vernachlässigten Seite, von einer Seite, die getragen ist von einer Betrachtung, die nicht nur der Typologie, dem Stil oder der Entwicklung ihre Referenz erweist, sondern die Bauwerke der Zeit in einen historischen Gesamtorganismus einzufügen vermag. Damit gesellt sich die Studie des Verf. an die Seite desjenigen Buches, das er 1992 über die römischen Grabbauten veröffentlicht hat, aber auch zu einer Arbeit, die P. ZANKER 1995 unter dem Titel ”Pompeji. Stadtbild und Wohngeschmack“ vorgelegt hat.